

2017-10-22_ 29._Sonntag im_Jahreskreis_Predigt

Evangelium: Mt 22, 15-21

Thema: Geld

Liebe Schwestern und Brüder,
von der Sogwirkung des Kapitals, des Geldes, wird folgende Fabel erzählt:

„Einmal haben zwei Jungen im Gebüsch einen Dachs entdeckt, der da friedlich nach Würmern suchte. Als die Jungen ihn fangen wollten, lief der Dachs fort. Sie verfolgten ihn. Als der Dachs in seinem Bau verschwand, da griff ein Junge mit seiner Hand in die Höhe und schrie: „Jetzt hab ich ihn, jetzt habe ich ihn, jetzt hab ich ihn.“ Dann aber wendete der Ruf sich ins Gegenteil: „Oh weh, jetzt hat er mich, jetzt hat er mich, jetzt hat er mich...“

Diese kleine Fabel wurde erzählt, um eine Aussage zu machen über den Umgang des Menschen mit dem Geld. Es ist kein Problem, wenn einer Geld hat, aber wenn das Geld ihn hat, dann wird es problematisch.

Auf die horrenden Ablösesummen im Fußball angesprochen, sagte neulich der Freiburger Trainer Christian Streich in einem Interview: „Geld wird immer mehr zum Gott, der dich vollkommen verschlingt. Das ist eine Gefahr auch im privaten Leben. Lass dich von den großen Religionen inspirieren, dass der Mammon dich nicht besitzen darf...“, sondern dein Leben allein Gott gehört.

Im Evangelium dieses Sonntags sagt Jesus: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Im griechischen Urtext steht für „Gebt“ das Wort Apodote. Wörtlich übersetzt heißt das: „Gebt zurück, Gebt also dem Kaiser zurück, was des Kaisers ist.“

Der kürzlich verstorbene Heiner Geißler deutet diesen Satz als Aufforderung an die Juden, das Geldsystem des Kaisers zurückzuweisen, sich von der Währungshoheit der Römer zu lösen und zum ursprünglichen Zinsverbot des Alten Testaments zurückzukehren, wo es heißt: „Du sollst von Deinem Bruder keinen Zins nehmen, weder für Geld, noch für Speise und anderes.“ Dtn 23,20

Geißler fragt, ob wir heute, 2000 Jahre später, nicht dieses Geldsystem zurückgeben müssten, was sich als zutiefst krank erwiesen hat. Es sorgt auf der einen Seite für unvorstellbaren Reichtum von wenigen Menschen und auf der anderen für erbärmliches Elend von Milliarden.

Eine Dichterin, Petra Fietzek, sagt: Unser Problem in dieser Gesellschaft ist nicht der Mangel, sondern die Überschüttung. Wir seien überschüttet von Waren, von Geld, von Medien, von Daten, von pausenlosen Beschäftigungen, von einer maßlosen Medien- und Freizeitindustrie, so

dass es nicht mehr möglich sei, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und zum eigentlichen Sinn des Lebens zu kommen. Wir seien Opfer der Überschütterung. Ein Kollege von mir war viele Jahre Internatsleiter. Er sagte: Meine Schüler sind Opfer des Smartphones. Darum hatte er im Internat ein Handyverbot ausgesprochen, um den Schülern diese pausenlosen Ablenkungen zu ersparen. Die Folge war ein gnadenloser Protest der Eltern, weil die genau andersherum dachten, dass nämlich ihre Kinder ohne Handy keine richtigen Menschen seien.

Ich frage mich manchmal: Was bleibt eigentlich von mir, wenn diese ständige Überschütterung wegfällt? Wenn ich also z.B. kein Geld mehr hätte? Dann stelle ich mir vor, ich würde als Tourist in die Türkei einreisen und an der Grenze plötzlich verhaftet, weil sie mir vorwerfen, Kontakte zur Gülen-Bewegung in Deutschland zu haben. Ich fände mich also plötzlich wieder in einer Zelle ohne jede Überschütterung, ohne Handy, ohne Portemonnaie und Brieftasche, ohne Fernseher und Internet, ohne meinen Haushalt und mein gewohntes Essen, ohne mein Bettzeug, ja sogar ohne den Hosengürtel, ohne jede Freiheit. Wovon lebe ich dann?

Kürzlich kam mir ein Brief in die Hände von Peter Steudtner, dem Menschenrechtsaktivisten, Mitglied von amnesty international, der im Juli in Istanbul verhaftet wurde und seitdem im Gefängnis sitzt. Steudtner ist überzeugter Christ, Mitglied der evangelischen Gethsemane-Gemeinde in Berlin. 1989, bei der Wende, war die Gethsemane-Kirche Ausgangspunkt vieler Demonstrationen.

In einem Brief von 13. Oktober 2017 gibt Steudtner zu erkennen, wovon er lebt, ohne all diese Überschütterung. Wörtlich schreibt er an seine Freunde:

„100 Tage bin ich jetzt im Gefängnis. Das sind
100 Tage eure Kraft und Solidarität spüren über Gefängnismauern hinweg,
100 Tage, fern von den Meinen,
Maschendraht über dem Hof,
Marathon laufen auf 5 x 7 Meter,
Videoüberwachung im Hof und bei Besuchen,
Wachet und betet und andere Andachten mit euch,
nur zehn Minuten alle zwei Wochen mit den Meinen telefonieren,
Alle vermissen
Unsicherheit, wie lange geht das noch so?
Fremdbestimmt, Unfreiheit
Aber Gedankenfreiheit.“

In der Getsemane-Kirche in Berlin ist jeden Tag um 18.00 Uhr eine Andacht für Peter Steudtner und all die ungerecht Gefangenen. Wachtet und Betet heißen die Andachten wie bei der Ölbergsstunde von Jesus. Darauf bezieht sich Peter Steudtner. Von dieser Solidarität mit Gott und den Freunden lebt er.

Liebe Mitchristen, seien wir so frei, an diesem Weltmissionssonntag für die Ärmsten der Armen von unserer Überschütterung abzugeben und uns bewusst zu werden: Wir leben am Ende allein von unserer Menschlichkeit und unserer Gotteszugehörigkeit. Amen.